

ich war nicht allein, ich zog mein Weib mit in Elend und Schande, ich hinterließ meinem Kinde einen entehrten Namen; das hielt mich zurück. Aber die Auszeichnung, mit der mich meine Mitbürger behandelten, jede äußerliche Ehrenbezeugung brannte in mein schuldbelecktes Gewissen; ich hatte nur einen Gedanken: den Mann, den ich so schändlich betrogen und verlassen hatte, wieder zu finden und ihm mein Hab' und Gut als Ersatz anbieten zu können. Für diesen Zweck nur arbeitete ich, versagte ich mir jeden harmlosen Genuß meines wachsenden Wohlstandes, weil ich denselben nicht für mein rechtmäßiges Eigenthum hielt. Ich betrachtete mich nur als den Verwalter meines Vermögens, und legte jedes Jahr die kleine Summe von 500 Thalern für meine Frau in die Hände eines würdigen Mannes hiesiger Stadt, dem Commerzienrath Stüber nieder, damit sie nicht Noth leiden sollte, wenn der rechte Eigenthümer sich zu meinem Hab' und Gut fände. Aber bis diesen Augenblick waren alle meine Nachforschungen vergeblich. Ottomar scheint, von allen Hülfsmitteln entblößt, sein Vaterland wieder verlassen zu haben, und doch lebt die Hoffnung so lebendig in mir, daß Gott meine tiefe Reue gnädig ansehen und mir wenigstens die Gelegenheit geben werde, einen Theil meiner Verbrechen zu vergüten. Er hat ja größeres Gefallen an der Reue des Sünders, als an der Selbstgerechtigkeit vieler Tugendhaften.

„Für Dich mein Sohn habe ich diese Geschichte meiner sträflichen Verirrungen, unter sehr schmerzlichen Empfindungen niedergeschrieben; einmal weil ich Dir die heilige Pflicht auferlegen will, nach Herrn von Raimar oder dessen Erben zu forschen, wenn Gott mich von dieser Welt abrufen sollte, ehe mein sehnstüchtiger Wunsch erfüllt ist. Ich habe die Zuversicht zu Dir, daß Dir der Wille Deines Vaters